

Liebe Leserinnen und Leser,

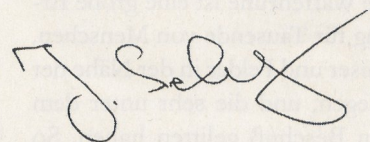
U nverhofft kommt oft. Wie von selbst kommt dem Beobachter beim Blick auf den grundlegenden Klimawandel in den indisch-pakistanischen Beziehungen diese Lebensweisheit in den Sinn. Und tatsächlich ist das aktuelle Tauwetter zwischen den beiden Nuklearmächten, das sogar in den Fundamentalkonflikt rund um die Kashmirfrage Bewegung bringt, eine echte Sensation. Denn kaum ein Experte hätte im Frühsommer 2002, als Delhi und Islamabad noch am Rande eines Atomkriegs standen, die Prognose gewagt, daß die beiden Kontrahenten in so kurzer Zeit das Kriegsbeil begraben und zur Friedenspfeife greifen könnten. Und so wirkt es wie ein Wunder, daß beide Seiten vor kurzem einen Waffenstillstand in Kashmir vereinbart und die in der Konfliktzone zusammengezogenen Militärpotentiale drastisch reduziert haben. Jüngst sorgte zudem eine Serie von Länderspielen der beiden Cricket-Nationalmannschaften diesseits und jenseits der Grenze für Schlagzeilen und ein atmosphärisches Stimmungshoch in der Bevölkerung - und das nicht nur bei Sportfans. Denn wenn es jetzt tatsächlich gelingen sollte, die dekadentlang gepflegte Dauerkonfrontation in Kooperation zu verwandeln, gäbe es plötzlich auch für zahlreiche wirtschaftliche Probleme, mit denen beide Seiten zu kämpfen haben, realistische Chancen zu ihrer Lösung. Bilateraler Handel, Realisierung grenzübergreifender Infrastruktur- und Pipelineprojekte und die Aussicht auf eine stattliche Friedensdividende sind hier nur einige Stichworte. Zumindest für Indiens Premierminister Vajpayee hat sich die dramatische Kehrtwende in der Pakistanpolitik schon jetzt gelohnt: Zuvor noch schier aussichtslos im Stimmungstief, katapultierte sich der Regierungschef in Umfragen pünktlich zum Start der Parlamentswahlen zurück in die Favoritenrolle. Euphorie ist mit Blick auf die indisch-pakistanischen Friedensperspektiven dennoch nicht angebracht. Denn wie fragil das Projekt Entspannung ist, zeigt schon der Blick nach Pakistan, wo Präsident Musharraf als entschlossener Befürworter des Friedensprozesses gleich an mehreren Fronten um sein politisches Überleben kämpfen muß. Ohne die Protektion der USA, die ihn in der Region als Verbündeten brauchen, wäre es um Musharraf wohl schon längst geschehen.

W agt man nun auch einen nüchternen Blick auf die Friedensperspektiven für Afghanistan wirkt der unerschütterliche Optimismus mancher Akteure und Kommentatoren wie lediglich in die Zukunft vertagte Enttäuschungen. Mag man im Falle der nun auf den Herbst 2004 verschobenen afghanischen Parlaments-

wahlen der offiziellen Darstellung, daß durch diese Maßnahme nur der Zeitplan des Friedensprozesses aus den Fugen geraten sei, vielleicht noch folgen. Doch fatale Entscheidungen im Tauziehen um die neue afghanische Verfassung und mehr noch die Renaissance der Drogenbarone in den Provinzen, deren Treiben die internationale Staatengemeinschaft weiterhin tatenlos zuschaut, werfen dennoch auf jede Zukunftsprognose einen dunklen Schatten. Vollends in Nepal, wo die Menschenrechtsverletzungen der Bürgerkriegsparteien in alarmierendem Maße eskalieren, kann man sich derzeit wohl nur noch an den Satz klammern „immer wenn man denkt es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her“. Zum Beispiel wie in Sri Lanka: Noch um den Jahreswechsel drohte der dortige Friedensprozeß endgültig zu scheitern. Nach Redaktionsschluß platzte dann plötzlich die Meldung, daß die Rebellenorganisation LTTE durch einen abtrünnigen Milizenführer offenbar Risse bekommt. Zweifelsohne dürften dadurch die Karten im Spiel um Krieg und Frieden in Sri Lanka schon bald wieder neu gemischt werden.

A bschließend noch ein Wort in eigener Sache: Wie Sie sicher am ungewöhnlich späten Erscheinen dieser Ausgabe bemerkt haben, bleibt auch Ihre Zeitschrift SÜDASIEN von Krisen nicht verschont. Zwar entwickelt sich die Auflage - gegen den Trend auf dem Medienmarkt - sehr erfreulich. Dennoch geht auch an uns die negative Wirtschaftsentwicklung in Deutschland nicht vorüber. Vor allem die rückläufigen Fördermittel, auf die wir als nicht-kommerzielle Publikation angewiesen sind, bereiten uns ernsthafte Sorgen. Weiteres können Sie dem Aufruf auf der vorletzten Seite entnehmen. Immerhin ist inzwischen sichergestellt, daß zumindest die Jahrgänge 2004 und 2005 erscheinen werden. Mit Ihrer Treue und Unterstützung im Rücken glauben wir fest daran, daß SÜDASIEN auch über den dann 25. Jahrgang hinaus eine Zukunft hat. Denn für uns gilt die Devise: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünscht Ihnen im Namen der Redaktion



(Jorge Scholz)